

Laibacher Zeitung.

Mr. 21.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Wittwoch, 27. Jänner

Inserionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl. 10 kr. pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Inserionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni 1869:

Im Comptoir offen	4 fl. 60 kr.
Im Comptoir unter Couvert	5 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt	5 „ — „
Mit Post unter Schleifen	6 „ 25 „

Nichtamtlicher Theil.

Die drei Lebens-elemente der Staaten.

Wien, 25. Jänner.

W. W. Einer der berühmtesten Männer Oesterreichs hat in der nachfolgenden Darstellung ein politisches Vermächtniß niedergelegt, welches wir gerne unseren Lesern mittheilen. Wir können darauf stolz sein, einen Mitarbeiter gefunden zu haben, dessen Name in den ruhmreichsten Blättern unserer Geschichte unter den Ersten und Besten seiner Zeit genannt wird.

Nicht weil ich Oesterreicher — und hierauf stolz bin, sondern weil ich den Stolz auf andere übertragen und die bei uns leider wuchernde Uebersahl der Kleinmüthigen und Schwarzseher wenigstens vermindern möchte, lege ich diese Worte hier nieder, und wie ich hoffe, mit um so größerem Erfolge, als sich das Interesse an dem österreichischen Staate und seinem dauernden Bestand in Mitte unseres Welttheiles trotz seines maßlosen Unglückes in der letzteren Zeit — ja — beinahe sogar ob dieses Unglückes selbst wunderbar erhöht, zugleich sein rechtliches Vornehmen in allen politischen Fragen der Neuzeit — gegenüber einem Systeme von Lug, Heuchelei und Gewaltthat die Welt auch mit seinen Mißgriffen versöhnt hat, endlich sein seit Jahrhunderten unoffensives Handeln, sowie der biedere Charakter seines Herrscherhauses einen zu sehr in die Augen springenden grellen Gegensatz zu dem Treiben näher oder entfernter stehender europäischer Regenten bildet.

Auch deutet trotz allen Wirren der Gegenwart der Fingerzeig der Vorsehung durch den Schutz, den sie unserm Reiche in seinen gefährlichsten Epochen stets zu Theil werden läßt, zu klar auf den Fortbestand seiner hundertjährigen Bestimmung hin: durch die oft ungeheiligsten Stämme und unwirthbarsten Gegenden Eu-

ropas die Cultur der Völker vom Westen nach dem Osten fortzupflanzen. Und so wird es beinahe zur Pflicht jedes echten Patrioten, in wenigen Worten die Beweise davon den Ungläubigen des In- und Auslandes vor Augen zu stellen.

Wer kennt nicht, wie gesagt, die Wirren unseres Vaterlandes seit einem Vierteljahrhundert, und wenn immer, der mit tieferem Blicke in die Natur jedes modernen Staatenwesens schaut, wird nicht klar, daß in jedem derselben, also auch in unserem Vaterlande, die drei Hauptlebens-elemente bestehen:

1. In einer festen Verfassung.
2. In dem ausgebildetsten Heerwesen zum Schutze gegen außen.
3. In der fortschreitenden Vervollkommnung aller volkwirtschaftlichen und finanziellen Zustände zur größtmöglichen inneren Wohlfahrt.

Betrachten wir nun von dem reinsten objectiven Standpunkte herab den Gang, welche diese drei genannten Staatselemente durch die ganze zwanzigjährige, theils Revolutions-, theils Reformirungs-Epoche bei uns durchlebten, im einzelnen, so werden wir das providentielle Walten über Oesterreich, sowie noch mehr die Mahnung an die Welt nicht verkennen, daß das redlichste Staatswesen auch künftig, wie bisher der Schleichheit, die gierig nach der schönen Beute lechzt, nicht zum Raube werden, sondern unter der Regide seiner Herrscher sein Bildungsgeschäft, als ein von der Vorsehung dem Würdigsten anvertrautes Pfand, ungehindert fortführen werde.

I.

Die Verfassung.

Die patriarchalische Regierungszeit in dem Sinne des Alleinregierens — mag man ihr mit schmerzlichen Gefühlen nachblicken oder nicht — ist beinahe in allen Staaten Mittel-Europas seit dem Ende der großen Napoleon'schen Zeit und dem darauffolgenden Erwachen des Kraftgefühles der Völker, die sich beinahe selbst befreiten, mithin seit fünfzig Jahren, allmählig verschwunden. Denn die Tyrannei des fremden Herrschers von oben erweckte die Freiheitslust von unten, und so ward wie Kaiser Max in seinem Jahrhunderte der letzte Ritter, Kaiser Franz von Oesterreich der letzte patriarchalische Selbstherrscher. Er schied, und mit seiner letzten Stunde schien auch jene Oesterreichs zu schlagen. Die alte Form konnte sich nicht mehr halten; der Weltengang der Völker, der Gang der Geschichte, nicht die Menschen hatten sie verändert. Denn seitdem das ganze Staatensystem durch die Wissenschaften sich vervollkommnete, die neuen Elemente der Cultur, die berechtigten Forderungen der Civilisation aller Stände bis zum Bauernstande herab auch eine

Vielseitigkeit der Kenntnisse und der Geistesfähigkeit erforderten, die sich bis in die untersten Zweige verbreitete, kann kein Regent selbst mit den geistreichsten Ministern allein regieren, sondern er bedarf der Volkskräfte und mithin ihrer Vertretung zur Berücksichtigung aller einzelnen verwickelten Interessen, was zu der constitutionellen Staatsform führen mußte und so auch bei uns geführt hat.

Dem Minister v. Schmerling gebührt in unserer Monarchie das Verdienst, die erste in ihren Grundzügen auch noch jetzt erhaltene constitutionelle Verfassung Oesterreichs vor acht Jahren gegründet und theilweise eingebürgert zu haben. Die vollendete Ausführung derselben jedoch scheiterte hauptsächlich an dem damals vom Auslande begünstigten Widerstande Ungarns, sowie in dem deutsch-slavischen Theile der Monarchie an der noch ungelehrigen Masse einiger hundert Deputirten, welche die Waffen gegen ihren eigenen Gründer wendeten, und so dem Sifirungs-Ministerium und beinahe dem Föderalismus und dieser hierauf dem Dualismus die Bahn öffnete, mit welchem die Centralisten den Untergang des ganzen Reiches hereingebrochen wähten.

Es ist nicht zu leugnen, daß mit Schmerlings Falle das Project der verständigsten, einfachsten und großartigsten Verfassung Oesterreichs zu Grunde ging; ein Project, welches nur den verwickeltesten Constellationen zum Opfer fiel, und nach des ersteren Rücktritte, einem darauf gefolgten Zeitraume von zwei Jahren und nach einem unglücklich geführten Kriege nicht mehr möglich war. Die Durchführung des nun bestehenden Dualismus durch einen hochbegabten Reichskanzler ist mithin ein Glück zu nennen, weil sie uns zuerst vor dem Föderalismus und zugleich vor den so schädlichen Wirkungen der Vielköpfigkeit in den wichtigsten Angelegenheiten des Reiches rettete.

Der Dualismus erforderte zur Bewahrung der Einheit des Reiches eines Mediums zwischen den beiderseitigen Vertretungen der einzelnen Reichstheile, und so ersann man als solches bei dem Ausgleiche mit Ungarn die beiderseitigen Delegationen, welche die Entscheidung der Hauptangelegenheiten des Reiches, nämlich der äußeren, der militärischen und der finanziellen, statt in die Hand von 2000 und mehr Volksvertretern in den vier Kammern beider Länder, bloß in jene von 120 Delegirten derselben legte und dadurch die frühere kaiserliche Idee des ehemaligen verstärkten Reichsrathes vor 1860, welcher nur aus 100 Delegirten bestand, von neuem, jedoch in der verbesserten Gestalt, verwirklichte, daß erwählte Deputirte von beiden Ländertheilen, die in den Hauptangelegenheiten des Reiches entscheidend waren, einberufen wurden, während die speciellen Landesangelegenheiten in den beiderseitigen Reichstagen zur Verhandlung

Senilleton.

Ein römisches Ballet.

(Carnevalsstüze.)

Es war am 3. Mai des Jahres 741 nach der Erbauung Roms, dreizehn Jahre vor Christi Geburt, unter der Regierung des Augustus.

Ein milder kühlender Luftzug strich von der See her über die Ebene des Marchfeldes, auf welchem lange Reigen römischer Bürger und Provinzialen die flaminische Straße entlang dem neunten Bezirk zu ihren Weg nahmen.

Die Veranlassung zu dieser großartigen Massenbewegung war eben auch außergewöhnlich genug, um selbst das durch Theater, Circusspiele, Gladiatorenkämpfe, Thierhegen und Revuen verwöhnte Volk zu neuer Schaulust aufzuregen. Der Imperator hatte geruht, das Frühlingsfest (die Florealien) durch die Einweihung des marcellischen Theaters mit majestätischem Pompe zu begehen.

Das Gestirn des Weltbezwingers hatte nur noch eine Spanne zu durchmessen, um im Zenith zu strahlen und mit seinem Glanze die julianische Aera zu vergolden. Dieses stolze Bewußtsein der erreichten öffentlichen Glückseligkeit, es sollte in dem Marmorlofse des marcellischen Theaters verewigt werden. Cäsar hatte den Prachtbau begonnen, Augustus führte ihn zu Ende, dem Andenken an Marcellus, den jung verstorbenen Sohn seiner Schwester Octavia, sollte er geweiht werden.

Das Theater des Marcellus lag an der Berglehne

des Capitolins unfern der servischen Mauer in der flaminischen Region. Die Tiber macht an dieser Stelle eine kleine Ausbiegung und bildet eine Insel, mit welcher die fabricische Brücke die Verbindung herstellte. Es war nach einer Schilderung des M. Vitruvius Pollio, des berühmtesten Architekten des augusteischen Zeitalters, im dorischen Style erbaut und mit einem geräumigen Porticus umgeben, dessen Kranzgesimse eckige Lineamente und Zahnschnitte verzieren.

Kleiner als das benachbarte Theater des Pompejus faßte es dennoch 30.000 Zuschauer und 20.000 Sitzplätze.

Die Ausschmückung des Innern bot ein Bild des üppigsten Luxus dar. In der imposanten Cavea, dem ganzen ovalen Zuschauerraume, erhoben sich in immer weiterem Halbkreise terrassenförmig aufsteigend die Sitzreihen.

Von der Orchestra, dem Platze für die Senatoren, Gefandten und curulischen Magistrate, liefen breite Marmortreppen radienartig bis in die oberste Galerie, den Zuschauerraum in keilförmige Abtheilungen sondernd. Die mächtige Mauer, welche das Theater einfaßte, war an der Stirnseite mit einem lustigen Porticus gekrönt, in welchem sich bei plötzlichem Regen das Publicum vor Wind und Wetter bergen konnte.

Die Bühne selbst, in sehr bescheidenem Maßstabe in Form eines Rechteckes angelegt, hatte eine verschiebbare Rückwand und war zu beiden Seiten von coulissenartigen Flügelwänden geschlossen.

Die innere Hälfte dieses antiken Prachtbaues, der nach oben frei und offen, war gegen den Sonnenstrahl durch ein hellfarbiges, über hohe Masten gespanntes Zeltbaldach geschützt.

Auf jeder Seite der Orchestra, der Bühne zunächst gelegen, erhob sich eine Tribüne von bunten sphyrischen Teppichen bedeckt. Zur Rechten saß auf einem seidenüberzogenen Polster, nachlässig zurückgelehnt, Cäsar Augustus, neben ihm sein Tochtermann M. Agrippa und Maecenas, der gefeierte Freund und Gönner der Musen.

Gegenüber zur Linken hatte sich auf einer mit caldonischen Flaumen gepolsterten Sella die Kaiserin Scribonia, umgeben von ihrem Hofstaate, wiedergelassen.

Auch die hochadeligen Herren und Würdenträger der Residenz hatten sich bereits vollzählig eingefunden. Auf einer zierlichen Cathedra saßen in schneeweißschimmernder Toga die beiden Consuln des Jahres: Quintus Tubero und Fabius Maximus. Daneben der Commandant der Prätorianer, den silbernen Panzer um Brust und Rücken geschmalt. Hieran reihten sich die Senatoren, die Vorstände der Priestercollegien, die Gesandten bundesfreundlicher Mächte und schließlich die Repräsentanten der vornehmsten Adelsgeschlechter, zumeist junge bläuliche Elegants, triefend von Nardensöl und Schönheitswässern, die Haare mit Goldstaub bestreut. Nur sehr leise wurde die Conversation geführt, denn auf dem Antlitz des Kaisers lag träumerischer Ernst. Draußen aber, an den Eingängen, ging es um so lauter her. Die auf Wache befehligten Prätorianer hatten vollauf zu thun, dem stürmischen Andrang der Menge Einhalt zu gebieten. In dem Vestibule eilten die Designatoren, eine Art von Vogenmeistern, ab und zu, den Ankommenden die Eintrittsmarken abzunehmen.

Zwischen den Sitzreihen promenirten mit hochwichtiger Amtsmiene, ein weißes Stäbchen in der Hand, die Conquistoren. Als Organ der Theaterpolizei hatten

famen. In der That haben sich die Delegationen als das erwähnte Medium schon zweimal praktisch bewährt und sie werden sich in der Folge wahrscheinlich noch mehr bewähren, wenn erst nach Verschwinden des noch hie und da theilweise bestehenden wechselseitigen Mißtrauens die zu straffen Formen dieser neuen Institution sich allmählig gemildert haben werden, welche übrigens nur der entsprechenden Männer bedarf, um wie so manche andere verwickelte Staatsform sich als beständig und dadurch als möglich zu erweisen.

Und so wird hoffentlich die Verfassungsfrage, als die wichtigste in Oesterreich, nun nach zwanzig Jahren sich einer entschiedenen und günstigen Wendung nähern, und die Incongruenz zwischen den beiden Bruderländern, die schon vor hundert Jahren gleich nach Erscheinen der pragmatischen Sanction durch eine, so leicht in deren Geist und Worten gelegene, ähnliche Institution hätte gehoben werden können und uns dadurch ein Jahrhundert von Mißtrauen, Gewaltthaten und blutigen Conflicten erspart worden wäre, doch wenigstens jetzt nach so schaudervollen Erfahrungen zum Wohle des Ganzen endlich wirklich gehoben werden.

Die Districtsförsterfrage in der k. k. krainischen Landwirthschaftsgesellschaft und in den Journalen.

Vom k. k. Förster Ludwig Dimtz.

III.

Der nächste und letzte Zweck dieser meiner Schrift ist eine Abwehr des vom „Triglav“ in seiner dritten heurigen Nummer gebrachten Artikels „zur Districtsförsterfrage.“

Die „Monatschrift des österreichischen Reichsforstvereins“ hat meinem Büchlein über die Beförderung Krains die Ehre einer Besprechung und des Abdruckes des größten Theils desselben (im August-Hefte 1867) erwiesen.

Ich habe es bisher absichtlich vermieden, mich jener Recension gegenüber in eine Entgegnung einzulassen, und zwar dies vorzüglich aus dem Grunde, weil ich in derselben keine entschiedene Opposition gegen meine Vorschläge, keine unbedingte Verwerfung meiner Ideen, keine kritische Analyse des überreichen Stoffes der Beförderung von Staatswegen, sondern eben nur die Erfüllung eines literarischen Gebrauches und einer gewissen publicistischen Courtoisie erblickte, die man Flugblättern von einiger Bedeutung auch in unserem Fache zu erweisen pflegt.

Abgesehen aber von dem Widerspruche, in den sich die Redaction der „Monatschrift“ mit meinen Principien setzte, hat jene Recension meiner Person gegenüber sich so ehrenvoll ausgesprochen, daß ich wahrlich keine Veranlassung hatte, eine Polemik von Laibach nach Wien zu eröffnen.

Der erwähnte Artikel des „Triglav“ jedoch, welcher diese Besprechung in einer Weise, die ich später genauer kennzeichnen werde, für sich ausgebeutet hat, drängt mich nun, auf das Wesen der erwähnten Recension einzugehen und mich dem Organe des österreichischen Reichsforstvereins gegenüberzustellen.

Mich meinem Sujet zuwendend, tritt mir zuvörderst wieder das beliebte Schlagwort der „forstlichen Freiheit“ entgegen, und ich muß darauf ernstlich fragen: was denn diese sei, ob sie immer und überall praktisch,

ob sich der Recensent die Anwendbarkeit derselben auf Krain, dieses an forstlichen Eigenthümlichkeiten so reiche Land, gehörig vor Augen gehalten und ob die „Monatschrift des österreichischen Reichsforstvereins“ immer den mir gegenüber in diesem Gegenstande eingenommenen Standpunkt beobachtet habe? —

Die forstliche Freiheit wäre nach Ansicht der Gegner darin bestehend, daß der Staat sich des ihm über die Wälder im allgemeinen zustehenden Oberaufsichtsrechtes gänzlich begeben und dieselben völlig dem eigenen Schicksale überlasse.

Ich habe über das Wesen dieser Oberaufsicht und ihrer Berechtigung schon im ersten Theile der Schrift gesprochen und brauche also darüber ein Mehreres wohl nicht zu erörtern; so viel aber will ich hier noch besonders hervorheben, daß wir die „forstliche Freiheit“ trotz des 1852er Forstgesetzes ja thatsächlich besitzen, und daß wir uns nach diesem Ideale also gar nicht zu sehnen haben.

Soweit ich die Verhältnisse, namentlich unserer Alpenländer, kenne, sind wir forstlich freier, als es gut ist.

Auch ich bin für ein gewisses Maß dieser Freiheit und das Institut der Districtsförster mit den ihm von mir vorgezeichneten Befugnissen, verlegt ein solches zufälliges Maß nicht. Ich habe unter Vorbehalten für die Auftheilung der Gemeinewälder plaidirt; ich habe ausdrücklich hervorgehoben, daß die Districtsförster lediglich nur als Organe des Schutzes und beratend, nicht aber die Wirthschaftsführung beirrend, fungiren sollen.

Solche Beschränkung des Waldeigenthums geht sicherlich nicht über die Grenze des § 364 des bürgerlichen Gesetzes hinaus und ist daher kein Abbruch an der bürgerlichen Freiheit der Waldeigenthümer.

Jenes Maß forstlicher Freiheit aber, wie unsere Gegner sie sich denken, könnte ich ohne Schaden nur den Ländern der höchsten Culturstufe auf forstlichem Gebiet gewährt wissen. Wir aber bedürfen eben noch eines intensiven Staatsforstschutzes, um diese Stufe zu erreichen. Solche Freiheit mag nach Niederösterreich passen, für uns, für die Nachbarländer des Karstes, für den Karst selbst taugt sie nicht.

Ich habe aus den statistischen Tabellen des k. k. Sectionsrathes Herrn Karl Fontaine v. Felsenbrunn über den krainischen Holzverbrauch stichhältig nachgewiesen, daß sich bei uns eine jährliche Ueberhaunung von 160.000 Klaftern, über die nachhaltig mögliche Erzeugung, nun einmal nicht wegleugnen läßt. Die überraschende Uebereinstimmung der Ziffern der diesfalls von verschiedenen Statistikern und zu verschiedenen Zeiten gemachten, von einander unabhängigen drei Berechnungen spricht für die Verlässlichkeit dieser Behauptung, aber auch mit unerbitlicher Logik dafür, daß solche Unwirthschaft schon durch Jahrzehente andauert und ohne große Gefahren für das Gemeinwohl nun nicht mehr andauern darf.

Solche Ziffern sprechen lauter gegen die forstliche Freiheit, als alle anderen noch so gewichtigen Argumente ihrer Anhänger.

Je länger man aber wartet, eine Staatsforstpolizei kräftig hemmend in diese Gebahrung eingreifen zu lassen, um so drakonischer wird das Gesetz sein müssen, das sie inauguriert. In dieser Hinsicht ist Frankreich ein lehrreiches Beispiel, dessen mehr als energisches 1860er Aufforstungsgesetz wohl wahrscheinlich niemals erloschen wäre, hätte man die forstpolizeiliche Ordnung Ludwig

XIV. nicht so vorzeitig aufgehoben, hätte dann die Revolution nicht Tausende von Acres französischen Karstes geschaffen.

Je früher man aber ein zweckmäßiges Staatsforstpolizeiwesen ins Leben ruft, desto eher wird man der Fessel sich auch wieder ent schlagen und in die Bahnen der erwünschten unbeschränkten Gebahrung mit dem Waldeigenthum einsenken können.

(Fortsetzung folgt.)

Die neueste Sachlage in Wieliczka.

Die mit der größten Anstrengung betriebenen Gewaltigungsarbeiten in dem Schlage Klostki haben am 22. d. M. eingestellt werden müssen, ohne für jetzt das angestrebte Ziel — die Gewinnung einer für eine solide Verdämmung ausreichend starken salzfreien Thonlage — erreichen zu können. Es haben nämlich die in den letzten Tagen ungeachtet möglichst angestrebter Wasserhebung um 3 bis 5 Zoll täglich steigenden Wasser das Niveau des Schlages nahezu erreicht, so daß bereits seit 8 Tagen nur mit Besorgniß für die Sicherheit der in dem Schlage beschäftigten Beamten und Mannschaften gearbeitet werden konnte und die weitere Fortsetzung der Gewaltigung zunächst physisch unmöglich geworden ist. Mit der letzteren war man bei 66 Klaftern Länge wieder in große Weitungen (durch Auswaschung des Salzgebirges) gekommen.

Muß nun auch die Hoffnung, den Wasserandrang schon in den nächsten Wochen absperrern zu können, aufgegeben werden, so ist doch die Sachlage deshalb nicht schlimmer geworden, als sie vor sechs Wochen war, wo man bei dem damaligen raschen Steigen des Wasserspiegels eine gesicherte Verdämmung vor Inbetriebsetzung der neuen starken Dampfmaschinen nicht mehr für möglich hielt; vielmehr hat seit jener Zeit die Erfahrung gelehrt, daß das Wasser mit zunehmender Höhe durchschnittlich nur sehr langsam steigt und daher keinesfalls so hoch steigen wird, als man früher in Aussicht genommen hatte.

Andererseits läßt der Fortschritt in dem Bau der neuen Dampfmaschinen erwarten, daß dieselbe um die früher dafür angemessene Zeit in Thätigkeit kommen werden, worauf alsdann die Wiedergewältigung und Verdämmung des Klostki-Schlages mit voller Sicherheit gegen Unterbrechungen durch Wasseraufgang wieder aufgenommen werden wird.

(Wr. Abdt.)

Aus der italienischen Kammer.

Florenz, 22. Jänner. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer erwiderten die Minister des Innern, der Finanzen und der Justiz auf die Interpellationen. — Der erstere beschränkte sich darauf, die Votirungen auseinanderzusetzen, welche getroffen wurden, um die Ordnung herzustellen, und die hauptsächlich in der Emilia zur Durchführung kamen. Der Minister zollte dem Präfecien von Bologna warmes Lob und hob mit lebhafter Anerkennung die Haltung des Heeres hervor, so wie die Art und Weise, wie General Cadorna seine Aufgabe erfüllte. Der Finanzminister erläuterte die technischen Schwierigkeiten, welche sich der Anwendung des Gesetzes entgegenstellten, und versicherte, daß jetzt drei Viertel der Mühlen eröffnet seien und die Steuern entrichtet. Der Justizminister endlich rechtfertigte das Verfahren der Behörden gegen die beiden Journale „Il Presente“ und „l'Amico del popolo.“ — welches

sie für Anstand und Ruhe zu wachen, insbesondere aber der strengen verpönten Claque, welche trotz alledem schon damals ihr Unwesen trieb, scharf auf die Finger zu zeigen.

Nur noch wenige Minuten und das Haus war in allen Räumen überfüllt. Lautlose Stille trat ein, als der Imperator den Wink zum Beginne der Vorstellung gab. Man hörte nur das leise Plätschern des Balsamweines, der aus den Wasserleitungen in reichlichen Quantitäten über die breiten Marmortreppen niederrieselte. Auf ein Glockenzeichen präsentirten rosenbekränzte, in amaranthfarbige Tuniken gekleidete Knaben dem Kaiser eine kostbare Räucherpfanne von corinthischer Arbeit, auf deren glimmende Kohlen der Sieger von Actium einige Körner arabischen Harzes warf, die üblichen Votamurmeln.

Nach dieser Ceremonie trat ein Herold vor, mit lauter Stimme das Programm der Festvorstellung ablesend. „Die Trachinierinnen“ des Sophokles, Tragödienpantomime, getanzt von Phylades. — Das erotische Intermezzo „Leda mit dem Schwane“, dargestellt von Bathyllos, und eine großartige Pyrrhicha, ein Waffentanz mit militärischen Evolutionen, bildeten das Repertoire der Dedicationsfeier.

Ein abermaliges Glockenzeichen; beiderseits senkte sich der sächerförmige Vorhang, die Flötenspieler, Rohrpietser und Cymbalschläger bearbeiteten auf ein Zeichen des Hegemon (Capellmeisters) einige Minuten lang nach Phylades erschien auf der Bühne. Ihn hatte nach Lucians enthusiastischer Schilderung „die tragische Muse mit innigem Liebeskuß zu ihrem Dichter geweiht.“ Er tänzte den Herakles; Dejanira will sich die Treue ihres

unstäten Gatten durch einen Liebeszauber sichern und bethört durch die Verlockung eines doppelzüngigen Drakelspruches wirft sie dem vielumwobenen Helden das Nessusgewand um die Schultern „in schöner Hoffnung großes Leid verübend.“

Das war der Moment, welchen Phylades herausgriff. Die gräßlich-furchtbare Wirkung des Feuergiftes auf die hohe kräftige Heldengestalt, die von namenlosen Warten gepiekt in wahnwitziger Wuth sich abmüht, das fleischzerfressende Gewand abzustreifen, die Seelenqual des Gefolterten, der sich von dem geliebten Weibe absichtlich hingemordet wähnt — Phylades wußte sie in einem überwältigenden Bilde zu veranschaulichen. Seine Tragik enthielt das menschliche Innere bis auf die letzten Tiefen, „wo die Gedanken keimen.“ Diese Affectsprache der Gebarden verfehlte denn auch ihre Wirkung nicht.

Das Volk brach zu Ende der Versammlung in enthusiastische Zurufe aus, die den gefeierten Mimen derart verwöhnten, daß er, ein Jahr später von Augustus aus sittenpolizeilichen Gründen mit dem Lauspasse bedacht, dem Imperator die Volksschaft sagen ließ: Phylades kann im Nothfalle einen Augustus, nicht aber Augustus einen Phylades ersetzen.

Die erste Abtheilung und mit ihr die Tragödie war vorüber; nach kurzer Pause kündigte der Praeco (Herold) das erotische Intermezzo „Leda mit dem Schwane“ an.

Bathyllos, der vergötterte Liebling des römischen beau monde, war der Held desselben. „Tot linquae quot membra“, sagt Juvenal von ihm. Er verstand es Gesichtsmuskeln, Arme, Beine, selbst die Zehenspitzen in fortwährender Agilität zu erhalten. Seine Kunst

gipfelte in der raffinierten Speculation auf den Sinnenreiz, auf die Ueppigkeit und Sentimentalität der römischen Damen. „Ektuae in amorem Bathylli“ nennt sie der römische Satyriker mit einem Anfluge von Ironie und die Scandalgeschichten, mit denen er diesen Ausspruch illustriert, sind nicht minder flagrant als seine Epigramme auf die beiden Edeldamen Tuccia und Appula. Noch war die leidenschaftliche Extase, mit welcher das Publicum diesen Liebescultus mitfeierte, nicht verrauht, als eine neue Ueberraschung eintrat.

Der großartige Waffentanz (Pyrrhicha) nahm seinen Anfang. „Dionysos' Zug gegen die Inder“ war er betitelt. In Erz gehüllte speerbewaffnete Tänzer um rosenbekränzte Bacchantinnen, in durchscheinende Gewänder von mehr als zweifelhafter Solidität gekleidet, führten unter großem Lärmen des Orchesters Wettkämpfe und militärische Evolutionen aus. Der Luzus, welcher dabei in Costümen und Decorationen entfaltet wurde, war fabelhaft. Zuweilen geriethen die Darsteller allen Ernstes in ein Handgemenge und die entstandene, nicht immer unblutige Balgerei verfehlte regelmäßig nicht, den Beifall des Volkes bis zur Frenesie zu steigern. In solch kritischen Momenten gab Augustus seiner Leibeswache, zumeist handsfesten Galliern und Deutschen, den Befehl, das Theater zu räumen. Da gab es ein Getümmel, ein Drängen und Fliehen, ein Aufschreien und Stöhnen der Verletzten, daß die Ebene des Marsfeldes des weithin erbebe.

„Das Weltherrnvolk, von Barbaren aus dem Theater gepocht“, das war die Schlussscene eines „römischen Ballets.“

(Wr. Abdt.)

letztere, beiläufig gesagt, binnen kurzer Zeit nicht weniger als 61 Male sequestert worden war. „Die Regierung, rief der Minister aus, achtet so sehr wie irgendjemand die Freiheit der Presse, die Freiheit der Meinungen. Man möge also so viele Oppositionsblätter herausgeben, wie man will, die Regierung wird sie respec-tiren, wie alle Meinungen; was aber Journale, wie „Il Presente“ und „l'Amico del popolo“ betrifft, so hat die Regierung die heilige Pflicht, alles aufzubieten, damit sie nach Gebühr und streng bestraft werden.“ Am Schlusse spricht de Filippo die Hoffnung aus, die Mehrheit werde überzeugt sein, daß die Regierung ihre Pflicht gethan habe. Die Freiheit sei nicht verletzt worden, sie befestigte sich vielmehr, wenn man die Anarchie unterdrücke. Ferrari erneuerte seine Anklagen und Vorwürfe und schloß mit dem Antrage auf eine Tagesordnung, wodurch dem Ministerium der Tadel der Kammer darüber ausgedrückt wird, daß es das Wahlsteuergesetz im Widerspruche mit den Bestimmungen desselben zur Ausführung gebracht und das Statut verletzt habe.

— 24. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Verhandlung über die Interpellationen fortgesetzt. Bedeutenden Eindruck machte eine Rede Sella's, der dem Ministerium zwar seine Anerkennung dafür zollte, daß es der „Rebellion“ gegenüber das Ansehen des Gesetzes gewahrt, sich aber mit der Art und Weise, wie es das Wahlsteuergesetz zur Ausführung brachte, nicht einverstanden erklärte. Die verschiedenen an die Interpellationen geknüpften Anträge sind alle mehr oder weniger gegen die Regierung gerichtet; der mildeste ist jener Torrigiani's, welcher eine Untersuchung über die Ursachen der Vorfälle in den ersten Jännertagen und die geeignetsten Abhilfsmassregeln eingeleitet sehen will, während Castiglia den Minister des Innern in Anklagestand zu versetzen beantragt.

Der Tod des Kronprinzen von Belgien.

Die belgischen Blätter, mit einem Trauerrand erscheinend, widmen dem schmerzlichen Ereigniß den Ausdruck der innigsten Theilnahme. Der „Independance belge“ entnehmen wir nachstehende Worte: „Der Kronprinz ist heute (22. d. M.) Nachts den Leiden erlegen, von dem er seit mehreren Monaten ergriffen war. Die zwei letzten Bulletins hatten die tragische Katastrophe vorhersagen lassen und seit gestern war das Ende der Leiden des unglücklichen Kindes nur mehr eine Frage weniger Stunden. Obwohl von jedermann erwartet, hat doch die Trauerpost allgemeine Bestürzung hervorgerufen. Man erräth die Empfindungen unseres jungen Königs, der in seiner innigsten Liebe, in seinen Hoffnungen als Vater und Souverain so schwer getroffen ist; der Schmerz der Mutter ist kein mit Worten wiederzugebendes Gefühl. Ganz Belgien fühlt diesen Schmerz mit; der Schlag ist aber zu hart, als daß seine Wirkung hiedurch gemildert werden könnte.

Das Leben des jungen, der Liebe seiner Eltern und seines Landes entrissenen Prinzen war zu kurz, um Stoff zu einer Biographie liefern zu können. Eine neunjährige Kindheit läßt sich nicht erzählen. Er war ein Versprechen, eine lachende, gefegnete Hoffnung; jetzt ist er nur mehr Gegenstand der bittersten Trauer. Sein junges Herz war den edelsten Empfindungen zugänglich.

Man konnte mit Gewißheit behaupten, daß seine Jugend seiner Kindheit würdig sein, daß er einst in edler Weise den Platz seines Vaters und Großvaters auf dem Throne einnehmen würde. Als er am 12. Juni 1859 geboren wurde, erfüllte Freude das Land und Aller Herzen schlugen höher, als Kanonendonner die glückliche Entbindung der jungen Königin ankündigte. Als ein Jahr später in einigen auswärtigen Blättern anxios-nistische Drohungen erschienen, waren der König und die ganze königliche Familie Gegenstand der lebhaftesten Ovationen und die Königin wurde mit enthusiastischen Aclamationen begrüßt, als sie, das 13monatliche Kind im Arme tragend, es der Bevölkerung zeigte. Ähnliche Kundgebungen fanden drei Jahre später statt, als König Leopold I. nach ernstlicher Krankheit in Begleitung seines Sohnes, seiner Schwiegertochter und seiner Enkel wieder nach Brüssel kam.

Seitdem hat die dem Lande so theuere königliche Familie schwere Heimsuchungen erfahren. Sie hat ihr erlauchtes Haupt, sie hat das Kind verloren, das für sie wie für die Nation das Unterpand einer glücklichen Zukunft war.“

Ueber die Vorgänge während der letzten Lebenstage des Prinzen erzählt die „Independance“ noch Folgendes: „Schon seit mehreren Tagen fühlte der bekanntlich sehr intelligente und charakterfeste Prinz sein Ende herannahen. Am 14. d. M. fragte er einen seiner Aerzte: Werde ich noch einige Tage leben? Der Arzt war bemüht, ihn zu ermutigen: Hoheit befinden sich besser, sagte er. — Nein, erwiderte der Prinz, ich bin überzeugt, daß mein Ende herannahet.

Am Neujahrstage verlangte der junge Kranke 6000 Francs von seinem Vater. Wozu? fragte der König, indem er zu lächeln versuchte. „Um sie den beiden Engeln zu geben, die mich pflegen.“ Der Prinz meinte die barmherzigen Schwestern, die dem königlichen Kinde in der That beständig die innigste Ergebenheit gezeigt hatten.

Während der letzten drei Tage war die Königin, beständig am Bette ihres Kindes weiland, nicht aus den Kleidern gekommen. Der König, im höchsten und schmerzlichen Grade aufgeregt, ging Tag und Nacht fortwährend ab und zu, um in äußerster Seelenangst sich nach den Fortschritten des Uebels zu erkundigen. Als kein Zweifel über das erschütternde Ereigniß mehr obwalten konnte und der Tod constatirt war, sank er in einen Lehnstuhl und ließ ein herzzerreißendes Wehgeschrei hören. Er war in einem Entsetzen erregenden Zustande und mußte zu Bette gebracht werden. Die Aerzte standen auf dem Punkte, ihn zur Ader zu lassen. Der Schmerz der Königin läßt sich mit Worten nicht schildern. Der Kronprinz starb in demselben Zimmer, in welchem König Leopold I. gestorben ist. In den letzten vier Tagen phantasirte er. Der Todeskampf begann am 12. Jänner um 5 Uhr Nachmittags. Vierzig Minuten nach Mitternacht hauchte er den letzten Seufzer aus.

Im Laufe des Abends wurde der Graf von Flandern nach Schloß Laeken beschieden, wo er um zehn Uhr eintraf. Um Mitternacht kehrte er nach Brüssel zurück. Die Schwestern des Prinzen begaben sich des Morgens von Laeken nach Brüssel. Die Leiche wird vor der Einbalsamirung photographirt und in der Gruft der Laekener Kirche neben dem Sarge des Königs Leopold I. bestattet werden. Dem Vernehmen nach ist das Leichenbegängniß auf den 25. d. M. anberaumt. Der König hat eine dreimonatliche Trauer angeordnet. Die Municipalitäten von Laeken, Brüssel zc. haben den Tod des Prinzen in Proclamationen, deren Fassung dem tragischen Ereigniß entspricht, angezeigt.

In Brüssel wurden sehr viele Kaufläden geschlossen. Trauerfahnen wurden an denselben und überhaupt an vielen Häusern aufgesteckt. Die im Hafen liegenden Schiffe zogen Trauerflaggen auf. Theatralische Vorstellungen, Concerte zc. wurden eingestellt.

Der Senat wird dem Leichenbegängnisse des Prinzen in corpore beiwohnen. Die Kammer wird durch eine Deputation vertreten sein. Die Condolenzadressen der verschiedenen Municipalitäten zc. wurden sofort votirt.“

Die Russen in Mittel-Asien.

Ueber das stetige, wenn auch langsame Vordringen der Russen in Asien und über die Rückwirkungen, welche die Annäherung des nordischen Colosses an die Grenzen von Britisch-Indien erzeugt, schreibt man der „Fr. Ztg.“ aus London: In Europa durch den Ausgang des von den Westmächten geführten Krieges zurückgedrängt, hat sich Rußland seit 1856 mit verdoppeltem Eifer an die Niederbrechung der Hindernisse gemacht, die der Ausdehnung seiner Herrschaft gegen die südlichen Länder Asiens hin entgegenstanden. Im Kaukasus ist es ihm gelungen; in Turkistan nicht minder. Die Tscherkessen und die anderen bisher unabhängigen Völkerschaften der diamantenen Bergkette bildeten bis in die jüngste Zeit herein gewissermaßen einen Vorposten, der die Kraft der von Rußland gegen Südasien hin versuchten Stöße beständig schwächte. Es lag im natürlichen Interesse Englands, jenen Bergvölkern solche Hilfe angedeihen zu lassen, wie sie das Czarenthum seinen eigenen geheimen Verbündeten zu bringen nicht leicht unterläßt.

Der Krimkrieg bot die schönste Gelegenheit zur offenen Ermuthigung. Man konnte damals erwarten, daß, wie die Truppen der Westmächte das Ufer der taurischen Halbinsel betraten, Volschaft an Schamyl gesendet und alle Mittel in Bewegung gesetzt würden, um die Völkerschaften zwischen dem schwarzen und caspischen Meere in die Kriegspläne der Feinde Rußlands zu ziehen. Doch nein! Die angebotene Hilfe der Tscherkessen an der Ostküste des Pontus lehnten die westlichen Mächte kalt ab. Mit dem erprobten Führer der Lesghier und Tschetschenzen traten sie in keine Unterhandlung. Die Türkei, die, ihren alten Ueberlieferungen entsprechend, auf Unterstützung der kaukasischen Stämme drang, wurde drohend belehrt, daß keine Verminderung der Territorialmacht des Gegners in Absicht liege. Nichts wurde gethan, was die unabhängigen Stämme gewinnen, vieles, was sie abstoßen, was sie zu dem Glauben bringen mußte, als sei im Rathe der europäischen Regierungen der geheime Einfluß Rußlands immer noch thätig, trotzdem sich die Heere gegenüberstanden. Im Friedensschluß wurden die kaukasischen Stämme geradezu preisgegeben.

Ein paar Jahre nachher fiel ein Schamyl'sches Bollwerk nach dem andern; der greise Häuptling selbst mußte sich schließlich ergeben. Damit erlangte Rußland ungehörten Besitz der von dieser Seite nach Asien hinführenden Heerstraßen und konnte die noch unruhigen Völker am Ostufer des caspischen Meeres besser von der Seite fassen. Die Eroberung der unabhängigen Tartarei wurde dadurch erleichtert; es fielen nacheinander die Khanate von Khiva, Rhofand und Bokhara. Einst, wenn Warnungen wegen Rußlands Vordringen in Asien erhoben wurden, hieß es gewöhnlich: „Oh, zwischen uns und Rußland liegt das weite, öde Land, das sich von der Kirgisensteppes bis zum Hindukusch erstreckt; und wäre auch das von dem Nebenbuhler durchschritten, so sind uns noch Kabul und Afghanistan als deckende Bollwerke da!“

Und heute? Innerhalb weniger Jahre hat sich

Rußland fast des ganzen Gebiets der (jetzt nicht mehr „unabhängigen“) Tartarei bemächtigt und gleichzeitig in den zwischen Kabul und Afghanistan obwaltenden Thronstreitigkeiten derart intrigirt, daß man wohl sagen kann, es habe innerhalb jener Felsenvorwerke bereits Stellung genommen. Da trifft nun vor wenigen Tagen bei der hiesigen Regierung die telegraphische Nachricht ein, der Befehlshaber des afghanischen Heeres, Abdul Rhaman Khan, sei von den Truppen des Emirs von Kabul aufs Haupt geschlagen worden. „Weitere Einzelheiten fehlen.“ Mit dieser vollständigen Niederlage ist Afghanistan einem Feinde geöffnet, hinter welchem in aller Wahrscheinlichkeit Rußland steht. Wenn die Einzelheiten bekannt werden, wird man vermuthlich erfahren, daß Verrath und Bestechung ihr Theil gethan haben, denn solche Mittel wendet die Petersburger Regierung vorzugsweise gern an, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Auch Schamyl's Sturz erfolgte durch verrätherische Zettelungen unter seinen eigenen, bestochenen Verwandten. Dem britischen Reiche in Indien sitzt die Gefahr jetzt aber auf dem Nacken. Schon vor einigen Monaten bligte es einmal unter indischen Berg-Völkerschaften wie Wetterleuchten der Insurrection auf. Macht Rußland noch weitere Fortschritte vom Nordwesten her, so kommen vielleicht bald dumpf gährende Elemente im Innern des anglo-indischen Reiches zum Ausbruch.

Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spenden.) Se. Majestät der Kaiser und König haben den durch Feuer beschädigten Bewohnern von Janosbuz 380 fl. allergnädigst zu spenden geruht. — Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben zur inneren Einrichtung der Kirche in Wieselthal 200 fl. und Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna zur Anschaffung eines neuen Geläutes bei dieser Kirche den gleichen Betrag allergnädigst zu spenden geruht.

— (Handels-Vertrag zwischen Oesterreich und der Schweiz.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlichte den Handelsvertrag zwischen Oesterreich und der Schweiz, wodurch sich die beiden vertragsschließenden Theile die Zusicherung geben, sich in Bezug auf Eingangs- und Ausgangsabgaben wechselseitig auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation zu behandeln. Der Vertrag ist auf 8 Jahre geschlossen.

— (Zeitgemäße.) Wiederholte nächtliche Ruhestörungen und Excesse von Studirenden, welche die letzte Zeit über in Wien stattfanden, und zum Theil auch Herausforderungen zum Duell zur Folge hatten, haben den Rector des Polytechnikums veranlaßt, von der Theilnahme an solchen Ausschreitungen abzumathen und namentlich aufzufordern, nicht länger „einer barbarischen Idee zu huldigen, welche wohl in der verworrenen Zeit roher Gewalt, frechen Raubritterthums und sinnloser Gottesgerichte Anerkennung finden konnte, aber schon längst von der fortschreitenden Bildung als eine höchst besagenerwerthe Verirrung des menschlichen Verstandes erkannt und verachtet werde.“

— (Kälte.) Laut telegraphischen Berichten herrscht auf dem flachen Lande in Ober- und Nieder-Oesterreich eine außergewöhnliche Kälte. So wurde von Frankenthal eine Temperatur von — 20°, von Amstetten von — 22° und von St. Peter sogar — 27° Am. angezeigt. — Bei den ankommenden Bügen, die fast von einer Eiskruste umhüllt waren, sind sogar die Waggontüren eingefroren.

— (Ein gräßliches Unglück.) Aus Nordhausen wird berichtet: Am 16. Jänner Abends 9 Uhr ist in dem Eisenbahntunnel zwischen Ulrich und Walsenried, zwischen dem Zobel und Bondel, ein gräßliches Unglück passiert. Es waren da eine große Zahl von Arbeitern eben mit ihrem Abendessen beschäftigt, als sich in dem Gebälk ein Rastern und Knattern vernehmen ließ, dem bald Gerölle in großen Massen nachfolgte. Einer Anzahl der Arbeitenden gelang es, sich noch vor dem vollständigen Zusammenstürze zu retten, aber 17 Personen werden vermißt und sind jedenfalls von dem massenlasten Erdreich, welches herunter gestürzt ist, so begraben, daß an Rettung nicht zu denken ist. Ein sachverständiger Augenzeuge theilt mit, daß der Schutt vor vier Wochen nicht entfernt werden kann. Bis jetzt hat man 2 Tödtet aus demselben hervorgezogen.

Locales.

— (Der Frequentantenball) der Artillerie-Regimentschule war recht zahlreich besucht. Die habschen Räumlichkeiten der Schießstätte waren mit Reifig, militärischen Emblemen und Transparenten recht sinnig geschmückt. Die Frequentanten der Artillerieschule waren vollzählig erschienen und huldigten dem Tanzvergnügen mit tapferer Ausdauer. Der Herr Landespräsident v. Eybessfeld und die Stabsofficiere der Garnison waren anwesend. Das Fest war ein recht gelungenes und gemüthliches. Was die Bedienung betrifft, so können wir nur sagen, daß ein uns als „Unterkrainer“ vorgesehntes Essigfabrikat uns veranlaßte, schleunigst glücklichere Gegenden aufzusuchen, so daß wir weder über die Qualität des übrigens vertheuerten Bieres, noch über die Leistungen der Küche, vielleicht zu unserem Glücke, zu berichten in der Lage sind.

— (Die Aufhebung der Fleischtaxe) kam in der letzten Sitzung unserer Handels- und Gewerbelammer zur Sprache. Es hatte nämlich die k. k. Landesregierung mitgetheilt, daß die k. bairische Regierung zur Beurtheilung der Frage, ob die behördliche Tarifrung einzelner Nahrungsmittel in Baiern beizubehalten oder aufzuheben sei, verlässliche Nachrichten darüber zu erhalten wünsche, welche Wirkungen die Freigebung der Brot- und Mehltaxe in Oester-

reich im allgemeinen und in den größeren Städten insbeson-

(Eisbahn.) Morgen Nachmittag von 3 bis 4 Uhr spielt die Musik.

(Himmelserscheinungen.) Der Planet Merkur ist nun als Abendstern am westlichen Horizonte in der Abend-

(Die morgige Mondesfinsternis) in der Nacht vom 27. auf den 28. Jänner ist die einzige Finsternis,

(In Folge der strengen Kälte), welche vom 23. auf den 24. so bedeutend gestiegen — heißt es in einem Briefe aus Rudolfsberth — sind alle Brunnen zugefroren

(Theater.) Offenbach's Meisterwerk musikalischer Parodie, „Daphnis in der Unterwelt“, ging gestern zum Vortheile unserer braven Altomischens Zil. Mahr in ziemlich gerundeter Weise in Scene.

(Benefizanzzeige.) Wir machen hiemit alle Opernfreunde darauf aufmerksam, daß morgen zum Vortheile unseres beliebten und mit schönen Anlagen ausgestat-

leten Baritonisten Hr. Götlich Balse's reizende Oper; „Die Zigeunerin“ zur Aufführung gelangt.

Neueste Post.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales werden heute nach Meldung der „Tr. Ztg.“ mit dem Wiener Eilzuge Laibach passieren, um sich in Triest an Bord der „Ariadne“ nach Alexandrien einzuschiffen.

In Massa Lombarda hat eine Zusammenrottung von 500 Bauern stattgefunden, welche das Municipium bedrohte. Von Lago wurde auf die von einer Cavallerie-Staffete gebrachte Nachricht sogleich eine Compagnie Verfolgter und ein Detachement Cavallerie dahin abgeschickt, welche hinreichen dürften, jede Unordnung zu unterdrücken.

Wien, 26. Jänner. (Reichsrath.) Ziemialkowski stellt den Antrag, der Reichsrath wolle beschließen, die Regierung werde aufgefordert, die galizische Landtagsresolution dem Reichsrathe zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.

Wien, 25. Jänner. Die Petitionen um Einführung directer Reichsrathswahlen wurden vom Verfassungsausschusse einem Subcomité, das aus den Abgeordneten Reichbauer, Sturm, Waser, Dienstl und Czajkowski besteht, zur Verathung überwiesen.

Wien, 25. Jänner. Die alarmirenden Gerüchte über großartige Rüstungen der Türkei haben, wie die „Presse“ vernimmt, die Pforte veranlaßt, ihren Vertretern an einigen Höfen die Versicherung zukommen zu lassen, diese Gerüchte als sehr übertrieben zu bezeichnen und zu constatiren, daß die türkische Regierung allerdings Vorsichtsmaßregeln in der Eventualität einer ernstlichen Wendung ihres Conflicts mit Griechenland zu treffen hatte, im übrigen aber nach keiner Seite außerordentlicher Vorkehrungen bedarf und auch keine Befürchtungen in Betreff einer Friedensstörung hegt.

Wien, 26. Jänner. Das „N. Frd. Bl.“ schreibet: Bereits beginnt die Meinung aufzukommen, daß die Griechen die Conferenz-Declaration zurückweisen dürften. Wir haben niemals daran gezweifelt, daß dieses das Ende von dem Liede sein werde, und sind überzeugt, daß die Nachricht des „Gaulois“ im heutigen Pariser Telegramm der Wahrheit mehr entspricht, als die Schönfärberei der Offiziösen, die in Paris das Aeußerste an Unverschämtheit und Lügenhaftigkeit leisten.

Prag, 25. Jänner. (Pr.) Der Clerus bestellt in einem hiesigen Atelier eine Goldmonstranz als Geschenk für den Paps zu dessen Secundizfeier. Außerdem folgen noch Reliquien der Landespatrone.

Pest, 25. Jänner. (Pr.) Wie in Regierungskreisen verlautet, soll die Dauer der nächsten Landtagsession auf sechs Jahre verlängert werden.

Paris, 25. Jänner. Die Nachricht, daß die französischen Gesandten an den bedeutenderen Höfen nach Paris berufen werden sollen, sowie daß Italien die Abberufung des französischen Gesandten Malaret verlangt, wird dementirt.

Madrid, 26. Jänner. (Tr. Ztg.) Der Civilgouverneur von Burgos wurde auf einem amtlichen Gange nach den Cathedral-Archiven behufs Inventarsaufnahme ermordet. Tiefste Entrüstung herrscht, die

Untersuchung hat begonnen, mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 26. Jänner. 5perc. Metalliques 61.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.10. — 5perc. National-Anlehen 66.85. — 1860er Staatsanlehen 93.70. — Bankactien 677. — Creditactien 259.70. — London 121. — Silber 119. — R. f. Ducaten 5.71.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Die Errichtung eines norddeutschen Bundesconsulats in Pest steht bevor. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Bundesraths-Ausschuss für Handel und Verlehr in Folge der gesteigerten Verkehrsbeziehungen mit Ungarn die Errichtung eines besoldeten Bundesconsulats beantragt.

Rudolfsberth, 25. Jänner. Die Durchschnitts-Preise zeigten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, fl., fr., and another fl., fr. column. Items include Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbrucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linen, Erbsen, Fisolten, Rindschmalz pr. Pfd., Schweinefleisch, Speck, geräuchert, Pfd.

Angelkommene Fremde.

Am 24. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Lufnigg und Fußenegger, Kaufm., von Wien. — Probovini, Kaufm., von Agram. — Altjusch, Kaufm., von Teplitz. — Algoewen, Kaufm., von Heilbrunn. — Floriantitsch, Kaufm., von Planina. — Braune, Lederer, von Gottschee. — Koller, Realitätenbes.; Pollak, Malli Gustav Leopold und Vincenz, Lederer, von Neumarkt.

Elefant. Die Herren: Klein, Großhändler, von Triest. — Ritter und Schwarz, Kaufm., Piller und Schwarz, Großhändler, Sulzer, Schetel, Privatier, von Graz. — Moises, Kaufm., und Harel, l. l. Oberlieutenant-Auditor, von Wien. — Bressnitzer, Fabrikant, von Sonobitz. — Stern, Weinhändler, von Agram. — Moode, Kaufm., und Stutter, Handelsm., von Fiume. — Den, Malli, Pollak Vincenz, Barth, und Matthäus, Fabrikanten, und Zegner, Hausbesitzer, von Neumarkt. — Deutzh, Holzhändler, von Pest. — Bogatscher, Holzhändler, von Kropf. — Sudavernig und Engel, Handelsl., von Radmannsdorf. — Kuttler, Berweser, von Tergoove. — Taitz, Handelsm., von Warasdin.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Sporn und Polainer, l. l. Lieutenant, von Bozen. — Berinzig, von Görz. — Frau Schellander, Lehrers-Witwe, von Gilt.

Bairischer Hof. Die Herren: Gebhardt und Ambrosy, l. l. Wachtmeister, von Wien. — Paulic, Ochsenhändler, von Triest. — Tern, von Bistjoja.

Wohren. Die Herren: Milavo, Besizer, von Zirkniz. — Meiden, Besizer, von Bigann. — Fuchs, Kaufm., von Pest. — Esterbe, Besizer, von Marburg.

Landschaftliches Theater.

Heute: Die Grille.

Lebensbild in 5 Akten von Charlotte Birchpfeiffer.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn E. S.: Wird im Samstags-Feuilleton benützt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 26. 1. and 27. 1.

Nachts heiter. Kälte anhaltend. Nachmittags Federwolken aus W. — Abends schwacher SW., klare Luft. Abendroth-Nachts trat wieder die nördliche Luftströmung ein. Das Tagesmittel der Wärme um 7.3° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 25. Jänner. Bei vorherrschender Kauflust gewannen alle Papierarten und vorzüglich Bahnen bedeutende Avancen, während Devisen und Valuten keinen wesentlichen Schwankungen unterworfen waren. Geld flüssig.

Large financial table with columns: Allgemeine Staatsschuld, Grundentlastungs-Obligationen, Geld Waare, Wechsel (3 Mon.), Cours der Geldsorten. Includes sub-tables for various bonds and currencies.